



Rede der Präsidentin der TU Braunschweig, Professorin Angela Ittel anlässlich der Amtseinführung am 2. September 2021

Sehr geehrter ...

Oberbürgermeister Markurth

- Minister Thümler
- Herr Ressel
- Herr Hagebölling
- Frau Ammann und
- Herr Kienel
- liebe Kolleginnen und Kollegen, Studierende
- sehr geehrte Damen und Herren im Saal und das Publikum im Stream

es ist mir eine große Ehre, hier heute zu Ihnen sprechen zu dürfen, und in Ihrem Beisein – sei es physisch hier im Saal oder im Livestream – offiziell in das Amt der Präsidentin Ihrer – ja unserer – Universität eingeführt zu werden. Ein Akt, der für mich hohes körperlich fühlbares und für die Universität hohes symbolisches Gewicht hat. Die Kette, ein Artefakt als Symbol des Amtes, hat unabhängig von der zeitgemäßen Anforderung an ein Universitätspräsidium und unabhängig vom Wunsch nach modernen Führungsstilen große Bedeutung für die Institution, Bedeutung für die Verantwortung, die mit dem Amt verknüpft ist.

Daher freue ich mich, dass wir trotz widriger Umstände – Umstände, die wir uns alle anders wünschen – hier heute zusammenkommen können, um diese symbolische Übergabe des Amtes gemeinsam zu gestalten. Sie verdeutlicht das große Vertrauen, dass Sie mir geschenkt haben. Dem Vertrauen aber natürlich auch der Verantwortung bin ich mir sehr bewusst. Ich möchte die Demut, die ich vor diesem Amt empfinde, bewahren, nehme es sehr ernst und möchte dafür an dieser Stelle erneut danken.

Was treibt mich an?

Meine Arbeit ist geleitet von der Vision, die TU Braunschweig auf dem Weg zu einer global denkenden Forschungs- und Bildungsinstitution zu begleiten. Die TU Braunschweig ist eine Universität, die erkannt hat, dass eine erfolgreiche Universität aktuelle globale Herausforderungen auch kurzfristig in Forschung und Lehre angehen muss, eine Universität, die agil und dynamisch agiert. Sie bekennt sich dazu, dass sie fest in der Region verankert ist und eng mit regionalen Partner*innen zusammenarbeitet. Gleichzeitig möchte sie eine weltoffene, diskriminierungsfreie Institution sein, die internationalen Partner*innen die besten Bedingungen vor Ort bietet. Und sie möchte – fest verankert auf lokalem Boden – noch höher und weiter in die Welt hinausblicken und ihre erfolgreiche Zusammenarbeit mit internationalen Partner*innen kontinuierlich stärken und ausbauen.

Meine Vision, die sich daraus entwickelt, habe ich bei verschiedenen Gelegenheiten in den vergangenen Monaten vorgetragen. Ich will es gern hier noch einmal tun: Die TU Braunschweig als Universität, die Motor für ihre Standortentwicklung ist, die als starke Verbundpartnerin, als global sichtbare Forschungsuniversität agiert, die als bedingungslose Unterstützerin inter- und transdisziplinärer Forschung, humanitärer Werte und der Wissenschaftsfreiheit Tag für Tag daran arbeitet, ganzheitliche Exzellenz zu erlangen.

Das Ziel dieses Weges muss sein, dass wir unsere gesamte Universität strahlen lassen wollen, mit all ihren Facetten, nicht nur die Leuchttürme polieren, sondern unsere gesamten Stärken deutlich und vor allem auch selbstbewusst kommunizieren und unsere Entwicklungspotentiale gemeinsam und mit Zuversicht angehen. So sind wir attraktive Partnerin auf globalen Niveau. Das ist die Basis für ganzheitliche Exzellenz. Das schaffen wir nur gemeinsam.

Ich will das besonders herausstellen, denn in der Beurteilung der Erfolge und besonders aber auch der Misserfolge von Universitäten wird gern allein über den oder die Präsidentin gesprochen und geurteilt. Das hat natürlich gute Gründe: Die Person an der Spitze der Universität hat ja nun wissentlich die Gesamtverantwortung für den Weg dieser Universität übernommen. Trotzdem – und dem werden Sie mir zustimmen – wird solch eine Sichtweise den vielen Akteur*innen, die aktiv an der Entwicklung der Universität mitwirken, nicht gerecht. Es bedarf einer starken Gemeinschaft und vieler Kolleg*innen, Mitarbeiter*innen und Student*innen, die gemeinsam an vereinbarten Zielen arbeiten, die Stärken, die Expertisen der anderen Mitglieder wertschätzen und mit den Schwächen konstruktiv umgehen. Dies ist notwendig, um die ganzheitliche Entwicklung einer Universität zu gestalten. Ich möchte diese Gemeinschaft unterstützen, ich möchte Impulse geben, dass wir alle Mitglieder befähigen, mitzugestalten und Verantwortung für die Entwicklung der TU Braunschweig zu übernehmen.

Ich will visionär und trotzdem integrativ führen und ebenso entschlossen wie pragmatisch handeln. Dabei lege ich immer größten Wert auf kollegiale und partizipative Gestaltung im Präsidium und zusammen mit allen Mitgliedern der Universität. Die Universität profitiert von transparenten und gleichstellungs-orientierten Verhandlungswegen. Eine klare Vereinbarung zur Umsetzung der gemeinsamen Ziele ist immer Teil des Weges.

Dass ich so starken Fokus auf Internationalisierung, Diversität und Gleichstellung lege, ist vielen schon bekannt und hat natürlich auch mit meinen Studienjahren in den USA zu tun, wo ich nicht nur studiert und promoviert habe, sondern fast 11 Jahre meines Lebens verbringen konnte. Internationalisierung, Diversität und Gleichstellung sind Konzepte, die gelebte Realität einer Universität sind oder sein sollten, um Vielfalt in Forschung, Lehre, Studium und Verwaltung zu fundieren. Konzepte, zu denen wir uns – zu denen alle Universitäten sich – kontinuierlich verhalten müssen, um ganzheitliche Exzellenz zu ermöglichen. Man ist nie am Ziel, aber man muss immer weiter daran arbeiten, und die Entwicklung dieser Konzepte auch immer mit dem Prozess der Selbstreflektion verbinden, immer offen sein und immer die Kraft aufbringen auch sich selbst zu revidieren, zu erneuern.

Dies habe ich nicht nur im Ausland von Grund auf gelernt und diese sehr prägende Erfahrung erlaubt mir bzw. verpflichtet mich, auch hier zu Hause – also als „doppelt Externe“ (1x von Berlin und 1x als in den USA „Großgewordene“) – immer ein bisschen auch die Außenseiterperspektive oder den sogenannten „bird's eye view“ einzubringen. Diese Erfahrungen helfen mir dabei, nicht nur mutig zu

sein, sondern auch anstehende Entscheidungen zu relativieren, abzuwägen, und – wenn sinnvoll und angemessen – neue Wege zu suchen.

Die TU Braunschweig hat sich für den Wert dieser Perspektive in der Wahl einer externen Präsidentin schon zum zweiten Mal deutlich ausgesprochen. Dafür kann man nicht genug danken und stolz sein.

Die Gepflogenheiten und Traditionen einer Institution sollen und müssen berücksichtigt werden. Sie sollten dabei aber nie allein für Entscheidungen über zukünftige Entwicklungen den Ausschlag geben. Wir wollen ja auch Veränderungen aktiv gestalten – sonst verändern sich die Dinge ohnehin, und wir laufen ihnen nur hinterher. Und ich betone gern erneut, dass ich in erster Linie meine Rolle als Präsidentin darin sehe, vor dem Hintergrund meiner Erfahrungen und Expertisen die Ziele einer Universität im Auftrag des Senats, im Auftrag aller Mitglieder abzustecken und die Umsetzung sicherzustellen.

Was ist die Bedeutung von Universität?

Ich brauche wohl niemanden hier zu überreden, wir dürften uns schnell einig sein, dass universitäre Bildung und Forschung wichtig ist und einen höchst wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft, für unsere Wirtschaft und für jede*n einzelnen leistet. Der Bildungsweg – das zeigen viele Studien – macht einen entscheidenden Unterschied, in der Kompetenzentwicklung, in der Reflexionsfähigkeit und Reflexionsbereitschaft, für die ökonomische Sicherheit und für den Beitrag, den jede*r einzelne von uns für das Wohlergehen unserer Gesellschaft und die Demokratie leisten kann. Wissenschaft und Forschung ist nicht nur die Basis für technische Innovation und gesellschaftlichen Zusammenhalt, sie rettet Leben. Das wird besonders deutlich in Krisenzeiten, wenn wir über unsere persönlichen Grenzen gehen müssen, um Herausforderungen zu meistern.

Die globalen Herausforderungen der jetzigen Zeit, der jüngsten Vergangenheit, aber auch der Zukunft – für Gesellschaft und Hochschulen, für Politik und Forschung – werden derzeit vielerorts diskutiert. Ich muss sie hier nicht länglich beschreiben.

Als besonders anspruchsvoll mag vielen die aktuelle Reihe von Krisen und Herausforderungen erscheinen. Klima, Corona, Flut, Afghanistan. Man könnte und kann meinen, dass wir gar nicht mehr aus dem Krisenmodus herauskommen, um neue Kraft zu schöpfen.

Genau dann sollten wir aber klaren Kopf bewahren. Viele Themen oder Aspekte von krisenhaften Erscheinungen haben akuten Charakter – sind vielleicht aber nur Begleiterscheinungen jener langfristigen Entwicklungen, die tatsächlich auch hier an der Universität ernstzunehmende und tiefgreifendste Bedeutung haben. Energieversorgung und damit eben auch Umweltbelastung, Naturverbrauch und als übergreifendes Thema, die Nachhaltigkeit, gehören sicherlich zu den Megathemen, die uns auf lange Sicht beschäftigen. Ebenso Vernetzung, fortschreitende Technisierung und Maschinisierung, die so viele hier so umfassend und auf exzellentem Niveau beforschen. Auch die Bildung selbst – etwa unter dem Schlagwort Künstliche Intelligenz – gehört in die Reihe. All diese Themen sind ewiges Debattenfutter, aber auch derzeit prominent ersichtlich in einer Epoche fundamentalen Umbruchs.

Solche Themen zu verstehen und zu bewältigen, das braucht den klarstmöglichen wissenschaftlichen und ingenieurtechnischen Verstand. Die Bewältigung verlangt auch die enge Zusammenarbeit hier untereinander und zwischen den Forschungs- und Bildungsinstitutionen im Land und auf nationaler und internationaler Ebenen. Die Kultur der Gemeinschaft, des Miteinanders, wird immer wichtiger. Das können wir hier, das kann jede*r einzelne kultivieren und fördern.

Ich werbe auch dafür, dass hier nicht Skepsis angesagt ist, Sorge vor konkurrierenden Universitäten, ein Gegeneinander der Institutionen. Ein Wettbewerb der Ideen ist immer gut, offener Austausch von Ansichten und Meinungen – aber gleichzeitig müssen wir als Institution fähig und willig zur Kooperation sein, wenn wir Erfolg haben wollen.

Gemeinsame, diversitätsfokussierte und gleichstellungsorientierte Gestaltung von Forschungsvorhaben und ganzheitliche universitärer Bildung sind hier ein Schlüsselfaktor. Sie ist notwendig, um uns als Menschen, als Gesellschaft, als politische und wirtschaftliche Einheit weiter zu entwickeln. Hier in der Region – und mit steigender Bedeutung und Dringlichkeit – auch auf nationaler und globaler Ebene.

Das geht weit über das Labor, den Seminarraum, den Vorlesungssaal, die digitale Webex-Konferenz hinaus, in denen wir Wissen generieren, vermitteln und kritisch reflektieren.

Inter- und transdisziplinäre institutsübergreifende Forschung, flexible gemeinsame Lehrformate, innovative Instrumente des „knowledge exchange“, Integration von lebenslangem Lernen aller Mitglieder an einer Universität, flexible Arbeitsbedingungen, Gleichstellung, Diversität, Internationalisierung und vieles mehr, sind in diesem Szenario der großen Herausforderungen nicht nur Begleitgut exzellenter ingenieurtechnischer Wissenschaft. Tragfähige Konzepte in diesen Bereichen bieten uns die Chance, über die reine Lösungskompetenz und Aufgabenerfüllung hinaus eine ganzheitliche Exzellenz zu erlangen. Ohne sie können wir uns nicht mehr darauf verlassen, konkurrenzfähige Ergebnisse auf globaler Ebene zu erreichen. Ohne sie können wir nicht mehr erwarten, eine exzellente Universität zu bleiben.

Auf diese Weise gewinnt die Kultur unserer Universität – die Universitätskultur – mehr und mehr an Bedeutung. Denn die Werte, Haltungen, Ziele und Verhaltensweisen, definieren die Grenzen der Kultur und somit auch die Grenzen der Universität oder ermöglichen eben grenzüberschreitenden Fortschritt. Und daher müssen wir uns immer wieder fragen: Haben wir an unserer Universität eine Kultur entwickelt, die gemeinschaftliches Handeln und das gemeinsame Streben nach Entwicklung, nach gemeinsamer Erreichung unserer Ziele und nach globaler Sichtbarkeit und Erfolg ermöglicht?

Und das klingt nach furchtbar vielen Ansprüchen, die ich aber nur zu formulieren wage, da ich inzwischen nicht nur Präsidentin dieser Universität bin. Inzwischen bin ich auf Basis der beeindruckenden Begegnungen, der fantastisch organisierten Besuche bei den Fakultäten und Zentren und auf Basis der vielen Gespräche auch ihr größter Fan.

In all diesen Gesprächen, die ich bislang geführt habe, habe ich eine große Offenheit und Neugier erlebt. Und ich habe Ihr großes Bedürfnis gespürt, die TU Braunschweig auf ihrem Erfolgskurs weiter zu entwickeln und gemeinsam zu gestalten. Ganz besonders ist mir dabei aufgefallen, wie selbstverständlich geschlossen die Universität auftritt und wie kraftvoll sie auf dieser Basis agieren

kann. Dies ist – das kann ich Ihnen aus Erfahrung versichern – wahrlich keine Selbstverständlichkeit. Es bestärkt und motiviert mich, dass ich mit Ihnen, dass wir hier gemeinsam einiges bewegen können. Ich freue mich sehr auf diese Arbeit.

Die spürbare Geschlossenheit, der Gestaltungswille und die gemeinsame Zielsetzung bilden die Basis einer zeitgemäßen partizipativen Universitätsgestaltung, wie ich sie aus Überzeugung vertrete. Partizipative Universitätsgestaltung heißt auch, Verantwortung an alle Mitglieder zu übertragen, und auch das alle Mitglieder Verantwortung aktiv übernehmen. Ein hervorragendes Beispiel ist, wie schnell wir auf die jüngste Flüchtlingskrise reagieren konnten. Innerhalb von Tagen hatten wir ein Konzept aufgestellt und kommuniziert, das die Personen anspricht und unterstützt, die in jüngster Zeit aus ihrer Heimat Afghanistan flüchten mussten, um auch ihnen eine Heimat, eine Perspektive zu bieten. Dankenswerter Weise ist hier auch die Stadt sehr aktiv. Besonderer Dank geht hier an unseren Oberbürgermeister Herr Markurth und seine Teams, Frau Hesse und Herr Leppa für die hoch effektive Zusammenarbeit! Dies ist natürlich nur EIN Beispiel der hervorragenden Arbeit, die hier geleistet wird. Ich habe in der letzten Zeit viel Offenheit erfahren und eine enorm schnelle Umsetzung der vereinbarten Ziele.

Nicht nur die interne, sondern auch die institutionsübergreifende Zusammenarbeit ist enorm wichtig. Enge Zusammenarbeit mit Universitäten im Land oder global bedeutet nicht, dass man Identität aufgibt und dass man einander das Wasser abgräbt. Vielmehr können wir erkennen, dass das Prinzip der Kooperation, der gegenseitigen Bereitstellung von Stärken und die offene Kommunikation über Ziele, Entwicklungspotentiale und Vorhaben nicht aus Not erfolgen, sondern eben bereichernd sind, um unsere Ziele zu erreichen. Lieber Volker, sehr geehrter Herr Kollege Epping, ich bin sehr froh, dass ich nicht den geringsten Zweifel haben muss, dass wir die Stärkung dieser Zusammenarbeit zwischen unseren Universitäten beide tatkräftig unterstützen und habe auch von vielen anderen Kolleg*innen hier im Land sehr positive Signale zur Stärkung der Zusammenarbeit erhalten. Fußballclubs hin oder her. Wir – also die Hochschulen des Landes – sollten und werden hier als Vorbild vorbildlicher Kooperation zwischen unseren Standorten vorangehen. Ich bin überzeugt, dass eine erfolgreiche Universität in einem Hochtechnologie-Land nur so wirklich erfolgreich sein kann in der Bewältigung der globalen Herausforderungen, denen wir nicht ausweichen dürfen, können und wollen.

Die Gegenwart und vor allem die Zukunft können wir nur so gestalten. Müssen wir so gestalten. Dürfen wir nur so gestalten! Diese Universität ist ein wunderbarer Ort dafür.

Die Umsetzung erfordert aber Beständigkeit und Geduld. Und sie erfordert, dass man im Prozess aller klaren Veränderungen immer wieder seinen Blick nach innen wendet und Strukturen schafft, die dies erlauben. Das ist wichtig, um sicher zu stellen, dass die Menschen hier, die Mitglieder der Universität, gemeinsam die gleichen Ziele verfolgen können. Und es ist notwendig, damit ersichtlich wird, welche Unterstützung sie benötigen, um die gemeinsamen Ziele zu erreichen.

Ich bin ja nun schon seit 1. Juli hier tätig, also jetzt zum Zeitpunkt der heutigen symbolischen Amtsübernahme schon seit 60 Tagen im Amt. Das mag vielleicht für das Datum der Amtsübergabe ein wenig ungewöhnlich erscheinen – ein Vorteil ist allerdings, dass ich schon viele Eindrücke gewinnen konnte. Die ersten 100 Tage sind dafür da, zuzuhören, zu lernen, kennenzulernen, Gespräche zu führen und nachzudenken, Pläne zu schmieden. Schon vor Amtsantritt haben mir sehr viele

Kolleg*innen und besonders meine Kollegin Frau Koch, die 9 Monate lang mit der Wahrnehmung der Aufgaben der Präsidentin so erfolgreich betraut war – Einblick in die aktuellen Themenschwerpunkte gegeben. Kurz nach Ankunft habe ich von wunderbar organisierten Touren durch die Fakultäten und der Verwaltung profitiert. Die strahlenden Augen der Menschen, die begeistert von ihrer Arbeit berichten – egal in welchem Bereich – sind die notwendige Grundlage, der beste Antrieb, für meine, für unsere gemeinsame Arbeit.

So konnte ich thematisch schnell hier einsteigen und mich von der gewählten Präsidentin in den größten Fan – oder vielleicht noch treffender – die treueste „kritische Freundin“ dieser Universität entwickeln – auch wenn die ersten 100 Tage noch nicht vorbei sind, konnten wir schon einige wegweisende Aspekte planen oder gar die Umsetzung vorbereiten. Neben der aktuellen Herausforderung der Hochschulfinanzierung, lieber Herr Thümler, neben den Daueraufgaben in der Bewältigung der Pandemie und der drängenden Digitalisierung, sehe ich thematisch ganz besonders im Vordergrund die Handlungsfelder Internationalisierung, Gleichstellung, Diversität und die Stärkung der Transferaktivitäten bzw. die Erweiterung des Transferbegriffs.

Viel Zeit habe ich dankenswerter Weise auch mit den Kolleg*innen im Präsidium verbringen dürfen. Ich habe mich bewusst und gern dafür entschieden, zunächst mit dem bestehenden Präsidium weiter zu arbeiten und die Zeit zu nutzen, uns ausführlich darüber auszutauschen, ob unsere Ziele kompatibel sind und wie wir in dieser Konstellation die TU Braunschweig bestmöglich leiten können. Denn auch wenn ich hier heute als Präsidentin im Mittelpunkt stehe, geht es in diesem Amt und besonders auch in Bezug auf den Erfolg im Amt nicht ausschließlich um mich, sondern um uns, um die Leistungsfähigkeit und den Gestaltungswillen aller Kolleg*innen im Präsidium und aller Mitglieder der TU Braunschweig.

Was kommt auf uns zu?

Die Umsetzung auf dem weiteren Weg zur ganzheitlichen Exzellenz erfordert ein starkes und transparent und kollegial agierendes, forschungs- und diversitätsorientiertes Präsidium. Sie erfordert aber auch eine gute Balance und engste Zusammenarbeit zwischen zentralen und dezentralen Einheiten. Nur durch Transparenz und Vertrauen werden wir den kulturellen Wandel zur ganzheitlichen Exzellenz erreichen. Dies zu motivieren, hierzu zu ermutigen, muss tagtäglich unser Ziel sein. Dazu gehören Beständigkeit und Geduld, effektive interne Kommunikation und gezielte Kooperations- und Verhandlungsbereitschaft sowie ein gefestigtes Selbstverständnis intern und gegenüber externen und vor allem auch internationalen Partner*innen.

Um hier noch effektiver zu sein, haben wir in den vergangenen Wochen schon einige Überlegungen angestellt und Pläne geschmiedet, die wir gemeinsam mit den Fakultäten und der Verwaltung im Herbst beginnen umzusetzen – vielen Dank stellvertretend an Sie, lieber Herr Thümler und Ihr Ministerium für die Unterstützung an dieser Stelle.

Wenn ich kurz bei Ihnen bleiben darf, sehr geehrter Herr Minister, lieber Herr Thümler: Natürlich schwebt über allem die Hoffnung, die Forderung an das Land, sich dazu zu bekennen, die Universitäten langfristig gesamtheitlich nicht zu schwächen, sondern zu stärken – stattdessen wird über substantielle Kürzungen nicht nur diskutiert, sondern sie werden von der Politik offen und deutlich eingefordert. Wir an der TU Braunschweig haben darüber in den letzten Monaten gelesen, diskutiert und gewütet, und

wir müssen bereits danach handeln. Dies wurde mir im Vorfeld sehr eindringlich geschildert. Was ich aber in den Unterhaltungen mit Ihnen und Ihren zuständigen Kolleg*innen erfahren habe, war, dass eine große Offenheit besteht und die Türen weit offen sind für konstruktive Vorschläge und auch das Interesse da ist, uns bestmöglich zu unterstützen. Ich bin inzwischen zuversichtlich, dass es uns gelingen wird, eine gute Kooperation zu leben, wenn es uns gelingt, die Kommunikationswege offen zu halten und zu vertrauen, dass das oberste Ziel ist, die Universitäten in Niedersachsen nicht nur leistungsfähig zu halten, sondern, wie es die Umstände auch erfordern, ganzheitlich zu stärken.

Vornehmlich müssen wir unsere Aufgaben erfüllen, immer unter der Prämisse, uns weiter zu entwickeln und ganzheitliche Exzellenz zu erlangen – nicht nur mit der Motivation, den nächsten Wettbewerb zu gewinnen. Das allein wird nicht ausreichen, das würde uns nicht tragen.

Viele Kolleg*innen kommen aktiv auf mich zu, um ihren Beitrag zur Stärkung dieser Vorhaben zu leisten. Eines kann ich wirklich bereits mit aller Inbrunst sagen: Es macht Spaß, hier mit Ihnen zusammen zu arbeiten.

Vielen Dank für Ihr Zuhören!